

## Hilde Domin

---

Hilde Domin, geboren am 27. 7. 1909 in Köln als Tochter eines Rechtsanwalts (bis 1999 gab Domin 1912 als ihr Geburtsjahr an). Abitur 1929. Studium: zunächst Jura, dann nationalökonomische Theorie, Soziologie und Philosophie (wichtigste Lehrer: Karl Jaspers, Karl Mannheim). 1932 Emigration nach Rom (mit Erwin Walter Palm, den sie 1936 heiratete); 1933 wurde Italien für beide zum ersten Exilland. 1935 schloss sie das Studium in Florenz mit einer Dissertation über „Pontanus als Vorläufer von Macchiavelli“ ab. 1939 Flucht nach England, wo die Eltern lebten. Arbeit als Lehrerin in einem College. Von 1940 bis 1954 Exil in der Dominikanischen Republik, wo Palm eine Professur erhielt. Domin war als Mitarbeiterin ihres Mannes, als Übersetzerin (in und aus den Sprachen Italienisch, Spanisch, Englisch, Französisch) und als Architekturfotografin tätig. Ab 1948 Dozentin für Deutsch an der Universität Santo Domingo. In der Nachkriegszeit mehrere längere Aufenthalte in den USA. 1951 entstanden Domins erste Gedichte. 1954 Rückkehr nach Deutschland. Längere Arbeitsaufenthalte in Spanien. Veröffentlichung von Gedichten in „Caracola“, einer Vicente Aleixandre nahe stehenden Zeitschrift. 1957–1959 in Frankfurt/M.; von dort Aufnahme literarischer Kontakte und Veröffentlichung von Gedichten in Zeitschriften. 1959 erschien der erste Lyrikband: „Nur eine Rose als Stütze“. 1960 Berufung Palms an die Universität Heidelberg; die Stadt wurde zum festen Wohnsitz. Neben der literarischen Arbeit zahlreiche Lese- und Vortragsreisen, Interpretationsübungen in Schulen, Lesungen in Gefängnissen. Mitglied des PEN-Zentrums der Bundesrepublik Deutschland (ab 1964), der Deutschen Akademie für Sprache und Dichtung, Darmstadt (ab 1978); Ehrenmitglied der Heinrich-Heine-Gesellschaft; Honorary Fellow of the American Association of Teachers of German (1991); Ehrenprofessur des Landes Baden-Württemberg (1993) und Professor h. c. des Landes Nordrhein-Westfalen (1993). Verleihung des Ehrenbürgerrechts der Stadt Heidelberg (2004). Hilde Domin starb am 22. 2. 2006 in Heidelberg.

---

\* 27. Juli 1909

† 22. Februar 2006

---

von Elsbeth Pulver (E) und Michael Braun (Merzenich) (B)

---

## Preise

Preise: Ida-Dehmel-Literaturpreis (1968); Droste-Preis der Stadt Meersburg (1971); Ehrengabe der Heinrich-Heine-Gesellschaft (1972); Roswitha-Gedenkmedaille der Stadt Bad Gandersheim (1974); Rainer-Maria-Rilke-Preis für Lyrik (1976); Richard-Benz-Medaille der Stadt Heidelberg (1982); Bundesverdienstkreuz 1.Klasse (1983); Nelly-Sachs-Preis (1983); Ehrengast der Villa Massimo (1985); Verdienstkreuz des Landes Nordrhein-Westfalen (1988); Verdienstmedaille des Landes Baden-Württemberg (1990); Carl-Zuckmayer-Medaille (1991); Friedrich-Hölderlin-Preis (1992); Preis Literatur im Exil (1992); Hermann-Sinsheimer-Preis (1993); Universitätsmedaille der Universität Heidelberg (1993); Bundesverdienstkreuz (1994); Literaturpreis der Konrad-Adenauer-Stiftung (1995); Jakob-Wassermann-Preis (1999);

## Essay

„Da wird einer verstoßen und verfolgt, ausgeschlossen von einer Gemeinschaft, und in der Verzweiflung ergreift er das Wort und erneuert es, macht das Wort lebendig, das Wort, das zugleich das Seine ist und das der Verfolger. (...) Und während er noch flieht und verfolgt wird, vielleicht sogar umgebracht, rüstet sich sein Wort schon für den Rückweg, um einzuziehen in das Lebenszentrum der Verfolger, ihre Sprache. (...) Und er kann nicht anders als die Sprache lieben, durch die er lebt und die ihm Leben gibt. In der ihm doch sein Leben beschädigt wurde. Das äußerste Vertrauen und die Panik fallen hier zusammen, das Ja und das Nein sind nie mehr zu trennen.“

Diese Sätze stehen in Hilde Domin's „Offenem Brief an Nelly Sachs“ (1966, in: „Von der Natur nicht vorgesehen“, 1974); sie umreißen in der besonderen Sprachsituation der bewunderten Dichterin die des (vor allem jüdischen) Exildichters, der nicht nur aus der Heimat, sondern auch aus der Sprache vertrieben, für den die Muttersprache zur Sprache der Verfolger wurde, zu einer Feindes-, ja Todessprache, und der doch in ihr Ausdruck, Schutz und damit eine Möglichkeit des Überlebens errang – in einem schwer definierbaren Umschlag von Sprachverlust in Sprachgewinn. Die Sätze gelten für Hilde Domin selbst: Auch sie war erst durch das Exil zur Dichterin geworden, auch sie gewann ihren eigenen Ausdruck jener Sprache ab, die sie im Exil (das sie selbst als „Sprachodyssee“ bezeichnete) verloren und, noch in der Fremde, wiedergewonnen hatte.

„Unsere Sprache sprichst du,  
sagen sie überall  
mit Verwundern.  
Ich bin der Fremde,  
der ihre Sprache spricht.“

Sprache war bei ihr nie das Selbstverständliche, aber immer das Eigenste; sie hatte, aus der Spannung und Verbindung zwischen Ja und Nein gewonnen, die Kraft und die Aufgabe des Widerspruchs im „Dennoch jedes Buchstabens“.

Immer wieder wird in ihren Gedichten die Sprache thematisiert, umkreist sie mit lyrischen Definitionen das Wort. „Vögel mit Wurzeln“ sind die Wörter, deren „Gefieder sich streicheln läßt“ (der Vogel, vor allem die Taube, ist eine wichtige, bevorzugte Metapher in ihrem Werk), sie sind „heimweggefährdet, können leise kommen, sich einschleichen“, aber auch „schreien, sowie einer vorübergeht“. Es dürfte mit der erlebten, ja erlittenen Verbindung von Expatriierung und Sprachverlust zusammenhängen, wenn die Sprache bei Hilde Domin nie aus dem Netz der menschlichen Kommunikation fällt, aus deren Anforderungen nicht entlassen wird. Wer mit dem Exil eine äußerste Form der Vereinzelung erfahren hat, wird zwangsläufig besonders aufmerksam für die verbindende Kraft, aber auch für die mögliche zerstörerische Macht des Wortes. Auf diese zielt eines der sprachbezogenen Gedichte, in dem wohl mehr noch als die dichterische die zwischenmenschliche Sprache gemeint ist:

Wo das Wort vorbeifliegt,  
verdorren die Gräser,  
werden die Blätter gelb,  
fällt Schnee. („Unaufhaltsam“).

Noch deutlicher wird dies in einem anderen poetologischen Gedicht:

Weil sich die Neger  
fürchten  
weil sich die Weißen  
fürchten  
fürchten meine Worte  
ein einfaches Komma. („Zur Interpunktion“)

Der drohenden (und gefährlichen) Trennung der Menschen durch Angst setzt die Dichterin den Wunsch nach „offenen Fenstern“, „offenen Zeilen“ entgegen, beides zu signalisieren durch ein fehlendes Komma. In einer Zeit des akuten Sprachzweifels (sie kennt ihn, verbalisiert ihn mitsamt seinen modischen Aspekten in ihren theoretischen Schriften) insistiert sie auf der Möglichkeit und Tragfähigkeit des Wortes (in diesem Punkt wie in anderen ist sie verwandt mit Jean Améry, der wie sie, doch in verstärkter, letztlich tödlicher Form Expatriierung und Verfolgung erfuhr): sie entwickelt aus diesem Grundvertrauen zugleich den allerhöchsten Anspruch an die Sprache: „Wort und Ding / lagen eng aufeinander / die gleiche Körperwärme / bei Ding und Wort“.

Expatriierung und Rückkehr, die beiden Grunderfahrungen, welche die Sprachauffassung prägen, gehen auch als Themen durch das Werk Hilde Domin: als Antinomie zwischen dem Wissen, daß jede Geborgenheit zerstört werden kann, und einem – fortbestehenden und doch immer wieder zu lernenden – Vertrauen, daß es Geborgenheit überhaupt gibt, einem offenbar unzerstörbaren Grundvertrauen, das wohl erworben wurde in einer glücklichen Kindheit, in die hinein der Vater „keinen dunklen Schatten“ warf, mit einer Mutter, die noch nach ihrem Tod als „Windschutz und Julilaub“ bezeichnet wird. Die Spannung zwischen beidem, Exil und Heimkehr, unsicherer Geborgenheit und dauerndem Aufbruch, eine schwierige, zitternde Balance, hat Hilde Domin in vielen bewegenden Versen formuliert: „Ich setzte den Fuß in die Luft, / und sie trug“, heißt ein tollkühner Satz, mit dem selbstverständlich poetischen Beiklang, der ihren ersten Versen eigen ist. Das idyllische Bild einer Kirche auf einem Hügel weckt die Ahnung „daß du / hier ein wenig mehr / als an andern Stätten / zuhaus bist“. Aber da steht auch der Ausdruck „unverlierbares Exil“, der Satz „Auf keine Weise ist Ankunft“, die staunende Feststellung: „daß man dich anders lieben kann / als im Vorübergehn / das nimmt dich wunder“, oder die abschließende Warnung: „Wenn alles dich einlädt / das ist die Stunde / wo dich alles verläßt“.

In die Reihe dieser spannungsvollen metaphorischen Wendungen gehört auch der Titel des ersten Gedichtbandes „Nur eine Rose als Stütze“ (1959). Walter Jens hat in einer ersten Besprechung des Buches (mit späterer Zustimmung der Autorin übrigens), die Rose, diese fragile gezüchtete Blume als eine Chiffre für die neuentdeckte, die rettende deutsche Sprache gedeutet. Die Metapher bleibt aber vieldeutig; sie beinhaltet auch das Paradox, die immanente Behauptung, es könne das Zarte, Biegsame ein Halt sein, der einzige und nicht

einfach ein trügerischer. Diese Paradoxie prägt das ganze Werk von Hilde Domin: da ist Widerstand, hartnäckiger, gegen die üblichen Sicherheiten, das feste Gehäuse; Weigerung, sich niederzulassen, als wäre es für immer, aber auch, als Gegenpol, Absage an die Hoffnungslosigkeit, ein kühnes Vertrauen in den Halt, der im Schwebenden liegt, Hoffnung, die sich weit genug vorwagt, um Zeichen zu finden, die sie bestätigen: „Das nur Negative ist eine Attitude“.

Die Art der Metaphorik in Hilde Domin's Gedichten, deren anfänglich „gleitende“ (Karl Krolow) Verwendung, die selbstverständliche Integration surrealistischer Elemente, kommt aus der spanischen Tradition, in der sie jahrelang gelebt hatte. Von den Mustern der deutschen Nachkriegsliteratur sind dagegen kaum Spuren sichtbar, weder vom einmal geforderten Kahlschlag noch von den Zeilengedichten Brechts noch von den elegischen Gedichten in der Nachfolge T.S.Eliots. Das Fehlen solcher Verwurzelungen, die zugleich auch Hemmungen darstellen, erklärt zum Teil die besondere Wirkung der Autorin, die starke Ausstrahlung eines ganz eigenständigen, gleichzeitig zurückhaltenden Werkes.

Es ist gerade von ihren frühen Gedichten mit Recht gesagt worden, sie hätten etwas Appellatives, und als einen „Rufer“ hat sie sich selbst bezeichnet. Der Ruf ist in den ersten Bänden leise, wird später lauter, die Sprache direkter in ihrer Aussage, die Metapher gezielter eingesetzt. Wichtiger als der appellative Charakter der Gedichte aber ist deren dialogische Struktur, vor allem die immer wieder bestimmende Form der Anrede. Ein Partner ist häufig anwesend, unsichtbar, oft in unüberwindbarer Entfernung, die das Wort zu überspringen sucht:

so leise kann er nicht fallen,  
dein Name,  
daß nicht der Tag zerbirst.  
Und so laut nicht  
daß du ihn hörst. („Fahrt durch Kastilien“)

Das Gedicht als innere Zwiesprache, das heißt aber auch: als Dialog mit sich selbst. Das lyrische Ich erscheint mit einer auffallenden Häufigkeit als ein angesprochenes, ja aufgerufenes Du. Vor allem im zweiten Gedichtband „Die Rückkehr der Schiffe“ (1962) hört man immer wieder einen Menschen sich selbst zureden, als sei nur unter dieser Zusprache und Ermunterung ein Weiterleben möglich: „Presse dich eng / an den Boden. (...) Und der Traum, der dir nachstellt, / schattenfüßig, / dein Traum / hat Herbstaugen.“ („Herbstaugen“) „Du steigst nicht auf. / Das Glück ist kein Flugzeug, / hat keinen Fahrplan, / keinen Lufthafen.“ („Nachmittag am Guadalquivir“). „Sag dem Schoßhund Gegenstand ab / der dich anwedelt / aus den Schaufenstern. / Er irrt. Du / riechst nicht nach Bleiben.“ („Mit leichtem Gepäck“.) So persönlich, so autobiographisch diese Gedichte sind – da ist doch Distanz vorhanden zum eigenen Ich, jene Distanz, die der Leidgewohnte sich aneignet, um zu überleben, eine Distanz nicht der Kälte, vielmehr einer verschwiegenen Tapferkeit.

Man hat bei allem Lob, das Hilde Domin von Anfang an zuteil wurde, vor allem im ersten Gedichtband die Neigung zu einer gewissen Länge, zum Aneinanderreihen von Bildern beobachtet und gerügt. Nicht ganz zu Unrecht: die Entwicklung der Dichterin selbst und ihr eigener Rückblick auf die Anfänge

legen ein solches Urteil nahe. In einem Motto des dritten Gedichtbandes „Hier“ (1964) hat sie Lyrik definiert als „das Nichtwort / ausgedehnt zwischen / Wort und Wort.“: ein Ziel, auf das sie sich von Anfang an zubewegte; Knappheit, die nicht karg ist, Sprache, die das Nichtgesagte einbezieht, wobei selbst in den spruchhaften und haikuartigen Texten der letzten beiden Bände die Bildhaftigkeit selbstverständlich und leicht gewahrt bleibt:

Wer es könnte  
die Welt hochwerfen  
daß der Wind  
hindurchfährt. („Wer es könnte“)

oder:

Es knospt  
unter den Blättern  
das nennen sie Herbst. („Es knospt“)

Der Tod, der in diesem letzten Gedicht von neuem Leben geradezu überwachsen wird, ist in Hilde Domins Gedichten von Anfang an gegenwärtig, zuerst als persönliche Lebenserfahrung im Umgang mit geliebten Toten, im Gedanken an den eigenen Tod, der immer näher gerückt, intensiver erfaßt wird – bis zu dem schönen, dem Andenken Virginia Woolfs gewidmeten Gedicht „Tunnel“.

Aber der Tod bleibt nicht eine Erfahrung des privaten Lebens, er gewinnt, vom Individuellen ausgehend und dieses nie verlassend, einen gewissermaßen öffentlichen Charakter, er wird ein geschichtliches Phänomen. Vor allem im Band „Hier“, dessen Titel schon die zeitliche und örtliche Verwurzelung andeutet, sind die Opfer der politischen Vergangenheit gegenwärtig, als Tote unter den Lebenden: das Ich bewegt sich selbstverständlich mit ihnen, „schwimmt“ mit ihnen, während die anderen gehen („Köln“), und unter der Erde, bei blühenden Bäumen, wohnt das „Traumvolk / die Gehenkten / unsere Kinder“ („Aktuelles“). Der an einen unheimlichen raunenden Zauberspruch gemahnende Titel „Seids gewesen, seids gewesen“ leitet eines der großartigsten und kühnsten Gedichte Hilde Domins ein:

Die letzte Erde  
der Erde letzter Tag  
die letzte Landschaft  
die eines letzten Menschen Auge sieht  
unerinnert  
nicht weitergegeben  
an nicht mehr Kommende  
dieser Tag  
ohne Namen ihn zu rufen  
ohne Rufende

Das öffentliche Gedicht gewinnt vor allem in den letzten beiden Bänden Raum und Bedeutung – parallel zu der zunehmenden Verknappung der Sprache, zum immer deutlicher appellativen Ton. Doch verbietet sich gerade bei Hilde Domin eine scharfe Trennung zwischen politischen und privaten Gedichten schon angesichts ihrer eigenen poetologischen Überlegungen:

„Freiheit / ich will dich / aufräumen mit Schmirgelpapier / du geleckte“, sagt sie, fast aggressiv, im Titelgedicht von „Ich will dich“ (entstanden unmittelbar nach dem Einmarsch der Russen in Prag): eine sprachliche wie eine politische Herausforderung, gezielter Widerstand durch das Wort, gegen die Abschleifung der Worte wie die Verlogenheit in deren Gebrauch. Von diesem besonderen Wort geht sie zur poetischen Sprachverwendung überhaupt über, indem sie sich auf Konfuzius beruft, den „alten Chinesen“:

Die Eckenschale sagt er  
muß  
Ecken haben  
sagt er  
Oder der Staat geht zugrunde

Genauigkeit: eine poetische, weiter gefaßt, eine sprachliche Qualität, wird erkannt und definiert als Voraussetzung für das Zusammenleben der Menschen im weitesten, auch im politischen Sinn, das unmöglich wird, wenn auf die Sprache kein Verlaß ist.

Sprache, genaue Sprache als eine Möglichkeit politischen, gesellschaftlichen Widerstands. Eine andere Möglichkeit, auch sie immer wieder genannt: das Ich. Im Gedicht „die Botschafter“ bringt einer von ihnen (er kommt wie die andern von weither) nichts anderes als das Wort Ich:

er breitet die Arme aus  
er sagt das Wort Ich  
mit diesem trennenden Wort  
eben saht ihr euch an  
ist er nicht mehr

geht in dir weiter

Ein Gedicht ohne politische Terminologie, aber mit einem Impuls, der nicht anders als politisch genannt werden kann: was Menschen zu trennen scheint, wird zu einem Impuls, die Botschaft aufgenommen als lebendige Bewegung. Ähnlich heißt es im Gedicht „Fingernagelgroß“, der „große Veränderer“, der „Neuordner“ (er schläft zuerst „fingernagelgroß“ auf einer Wiese) schlafe „in dir in mir / fingernagelgroß“.

Immer wird die Veränderung – der Impuls, die Bewegung – ins Ich genommen, und kann (der Wunsch, die Aufforderung ist unausgesprochen da) von ihm ausgehen; ja das Ich selbst, die Möglichkeit, ein Ich zu bleiben, wirkt als ein Akt des Widerstands. Das Ich spielt aber auch eine Rolle in den (nicht seltenen) explizit politischen Gedichten der letzten Bände, etwa in dem bedeutenden „Abel steh auf“, in dem das ewige Opfer aufgerufen wird, ins Leben zurückzukehren, „damit es anders wird / zwischen uns allen.“ Unter diesem Gesichtspunkt lesen sich auch die frühen, scheinbar ganz persönlichen Gedichte anders, fordernder. Von individueller Erfahrung gehen sie aus, von ihr sprechen sie – aber das individuelle Schicksal ist zugleich ein geschichtliches und als solches gesehen, und die ihm abgewonnene Einsicht von der Zerbrechlichkeit jeder Geborgenheit, dem Aufbruch in aller Heimkehr, gehört zur Grundsituation des zeitgenössischen Menschen. Das spiegelt sich auch in der Sprache: spielt in den späten politischen Gedichten das Ich – auch als



Vokabel – eine wichtige Rolle, so in den frühen, als dessen Vertreter, nicht nur das Du, wie erwähnt, sondern das Wir und das Man, in denen die individuelle Erfahrung bereits behutsam verallgemeinert wird.

Hilde Domin gehört zu den Lyrikern, die wesentlich an der Weiterentwicklung der Lyriktheorie beteiligt sind: nicht nur in ihren poetologischen Gedichten, sondern auch in Essays, in denen eine oft messerscharfe Argumentation durch eine bildhafte und ironisch funkelnde Sprache kontrastiert und von bloßer Abstraktion bewahrt wird. Das wichtigste ihrer literaturtheoretischen Bücher (es wird eingerahmt durch die mit erhellenden Nachworten versehenen Anthologien „Doppelinterpretationen“ und „Nachkrieg und Unfrieden“) ist die auch heute noch grundlegende Untersuchung „Wozu Lyrik heute?“. Dieses Buch, aus Aufsätzen und Vorträgen zusammengestellt und zu einer lockeren Einheit gefügt, erschien 1968 – also genau in der Zeit, als die Frage nach dem gesellschaftlichen Zweck der Literatur aufs radikalste gestellt und mit einer, wie sich zeigen sollte, voreiligen Entschiedenheit negativ beurteilt wurde. Hilde Domin nimmt die Frage vorweg und setzt ihr die eigene Antwort entgegen: dem Zweifel am Sinn der Literatur widerspricht ein begründetes, im beigefügten „Offenen Brief an Nelly Sachs“ sogar euphorisches Ja zu ihrer besonderen, den Anforderungen gerade der Gegenwart entsprechenden Funktion. Das Buch ist multiperspektivisch, argumentiert vom soziologischen wie vom literarischen, vom erkenntnistheoretischen, vom geschichtsphilosophischen Standpunkt aus; Hilde Domin nutzt darin ihre vielfältigen Kenntnisse und geistigen Erfahrungen (ihre wissenschaftliche Ausbildung, ihre lehrend vermittelnde Tätigkeit): sie setzt die Werkstatterfahrung des Lyrikers ein, aber auch die eines intensiven und bewußten Lesers, und die Verbindung zwischen den beiden zuletzt genannten Rollen, ihr Nebeneinander, ihr ergänzendes Wechselspiel, bestimmt Spannweite und auch Reiz des Buches. Zu einer Zeit, als die Rezeptionsgeschichte noch in ihren Anfängen stand, fragt die Autorin nach der Aufnahme, die das Buch beim Leser findet – mehr noch: sie nimmt den Leser ernst, sieht das Lesen nicht als einen Akt des Konsumierens, sondern als lebendige Aktivität, die, dem Schreiben verwandt, das Nachleben des Buches schöpferisch mitbestimmt. Wie der Autor in Einsamkeit schafft, so muß auch der Leser und mit ihm der professionelle Leser, der Kritiker, „allein sein auf der Welt mit seinem Buch“, und wie der Autor ist der Leser „das Einmalige oder er wäre nicht“. In solchen Definitionen ist die Funktion angedeutet, die Hilde Domin dem Gedicht in einer Zeit der automatischen Steuerung und Verdinglichung des Menschen zuweist: es schafft die Pause, in der die Zeit stille steht, in welcher der Autor wie der Leser („sein Zwilling“ wie Virginia Woolf sagt) ihre Identität wiedergewinnen, mit der Identität zugleich die Fähigkeit zur Kommunikation mit anderen, den Mut zum Widerstand gegen die Steuerung.

Das Kapitel über die literarische Meinungsbildung gehört zum Brilliantesten, was Hilde Domin geschrieben hat: eine präzise, differenzierte Analyse des literarischen Betriebs, scharfsinnig, witzig, konkret (ohne daß doch Beispiele und Namen genannt werden). Die Maschinerie des Literaturbetriebs erscheint als eine besondere, fast lustspielhafte Variante der allgemeinen Manipulation des Menschen; als ein riesiger Computer macht sie Namen publik, schließt andere aus, verbreitet und fixiert Urteile und hebt sie auch wieder auf. Außerhalb dieses Netzes der allgemeinen Lenkung befinden sich nur die im innersten Kreis befindlichen, die Schaffenden, ihrerseits Lenkenden – und die

Leser, die sich bewußt, in „offener Klausur“ außerhalb stellen, Widerstand leisten durch Sachlichkeit, die Hilde Domin als eine „Vokabel der Freiheit“ definiert.

Entsprechend ihrer wissenschaftlichen Schulung argumentiert Hilde Domin präzise und scharf; sie nimmt Lyrik als einen Gebrauchsgegenstand (freilich als einen, der sich durch den Gebrauch nicht abnützt, sondern dazugewinnt), scheut sich nicht, das Gedicht mit Fragen anzugehen, der Prüfung auszusetzen – und zugleich haben ihre Definitionen eine dem Gegenstand angemessene Offenheit, etwas Schwebendes. Geistreich vergleicht sie den Literaturbetrieb („die Schreibenden und ihre intimsten Leser, ihrerseits meist Schreibende“) mit einer „schwebenden Universität, einer Universität in der Luft“; und um den schwierigen Begriff der Qualität zu umschreiben, nimmt sie nicht Zuflucht zu festen Maßstäben, sondern beruft sich, ungleich beweglicher, auf das Urteilsvermögen des Menschen, auf seine Sensibilität, die sich verfeinern lasse im aufmerksamen Umgang mit Literatur („Sensibilität ist durch Übung an Qualität steigerbar, durch vergleichendes, selektierendes, analysierendes Wissen kontrollierbar“). Sie entzieht die Literatur dem bloßen Messen, schließt das Unwägbar ein, ohne doch auf Kontrolle und Verbindlichkeit zu verzichten. Entsprechend zählt sie zu den entscheidenden Qualitätsmerkmalen der Lyrik (neben der Authentizität, Einmaligkeit und Musterhaftigkeit) die „unspezifische Genauigkeit“, die sie der spezifischen Genauigkeit wissenschaftlichen Denkens entgegensetzt.

Neben der Lyrik und den literaturtheoretischen Werken nimmt das erzählerische Werk nur geringen Raum ein: Die Intensität der lyrischen Formulierung und die Reflexion entspricht ihrer Begabung ungleich stärker. Der einzige Roman „Das zweite Paradies“, ist denn auch wie kein anderes Werk kritisiert worden und bietet dafür auch Ansatzpunkte. Das hat schon äußere Gründe: Geschrieben unmittelbar nach der Rückkehr (vollendet 1961) und merklich geprägt von der Exilerfahrung, konnte der Roman erst 1968, in gründlich veränderter politischer und literarischer Landschaft, erscheinen. Hilde Domin trug dieser Veränderung Rechnung, indem sie das Buch durch collageartig eingefügte „Spiegel“-Zitate aktualisierte. Das entspricht einerseits ihrem Willen zu einer bewußten Zeitgenossenschaft, andererseits der Absicht, die wiedergewonnene Heimat nicht als einen Raum der Geborgenheit, sondern durchaus in seinen fragwürdigen Aspekten (wiederaufflammender Antisemitismus) zu zeigen. Doch hat sie für die Taschenbuchausgabe von 1980 wohl mit Grund diese Zitate (leider aber auch die Rahmenerzählungen!) gestrichen, so daß nur die einfache Grunderzählung bleibt. Grundthema ist in beiden Fassungen der Verlust einer ursprünglichen Geborgenheit und der Gewinn einer neuen, anderen, eben jenes „zweiten Paradieses“ – ein Thema mit politischem, philosophischem, auch religiösem Hintergrund, der sich besonders in der Ausgabe von 1968 erkennen läßt – die Erzählung selbst gewinnt freilich gerade heute eine neue Bedeutung, wenn man sie in ihren psychologischen Aspekten betrachtet:

Da ist die Erfahrung eines durch eine neue Beziehung der Frau tief verunsicherten Ehepaars; der zerreißende Gegensatz zwischen dem „Wir“ der Ehe und einem neuen „Wir“ einer späten Liebe; da ist der Rückblick auf das gemeinsam erlebte Exil; da ist eine tiefe Krise in der dargestellten Mann-Frau-Beziehung (der wohl interessanteste Aspekt des Buches): Die Frau, jahrelang in ihrer Tätigkeit auf den Mann ausgerichtet („die große Mutterfigur,



das Unantastbare über dem Wechsel, das Allheilmittel“) wird eine andere durch einen neuen Beruf und fordert vom widerstrebenden Partner eine Modifizierung ihres Bildes und seiner Erwartungen.

Das Schaffen Hilde Domin lässt sich ohne allzu große Vereinfachung in vier Phasen einteilen. Die fünfziger und sechziger Jahre sind die Zeit einer dichten lyrischen Produktion, deren Fülle erst in den „Gesammelten Gedichten“ von 1987 (die auch bisher Unveröffentlichtes enthalten) ganz sichtbar wird. Die poetologische Reflexion hat ihren Kulminationspunkt in den späten sechziger Jahren; in dem immer noch unterschätzten Werk „Wozu Lyrik heute“ werden die gedanklichen Grundpositionen erarbeitet. Die siebziger und frühen achtziger Jahre sind die Zeit der großen Essays; und die späten achtziger Jahre stehen unter dem Zeichen des Sammelns und Ordnen. Neben den „Gesammelten Gedichten“ erscheinen „Gesammelte autobiographische Schriften“ (1992) und „Gesammelte Essays“ (1992). Vor allem die beiden letztgenannten Bände lassen die Zusammenhänge des Werks, die Konstanz in Wandlung und Entwicklung, deutlich hervortreten.

Hilde Domin weist auf diese Zusammenhänge selber hin, nicht zuletzt dadurch, daß sie im essayistischen Werk immer wieder auf eigene Gedichte Bezug nimmt, diese interpretiert oder als Bausteine und Beweisstücke in ihren Gedankengängen einsetzt. Ihre Frankfurter Poetik-Vorlesungen „Das Gedicht als Augenblick von Freiheit“ (1988) stützen sich auf die Grundgedanken von „Wozu Lyrik heute“; die beiden ersten Vorlesungen machen das im Rahmen einer autobiographischen und geschichtlichen Skizze deutlich.

Schärfer erkennbar wird im Rückblick auch die ethische Grundhaltung, die nie zu einem System verfestigt, sondern vor allem in Fragestellung und Kritik konkretisiert wird. Nicht daß Hilde Domin vom Autor eine bestimmte Moral oder die richtige politische Ideologie verlangen würde; aber sie reflektiert immer wieder kritisch seine politische und moralische Haltung und stellt die Grenzen nicht nur seiner Wirkung, sondern auch seiner Kompetenz fest. („Als Staatsbürger ragt der Dichter in seinem Erkenntnisstand nicht über die anderen Staatsbürger hinaus. Er kann seine Erkenntnis mobilisieren, das ist der Hauptunterschied.“) *Eine* sehr bestimmte Forderung erhebt sie in der Rede auf Karl Krolow: Der Dichter dürfe nicht der Mode der „bundesdeutschen Häme“ verfallen, er müsse auch in seiner Kritik die „Ehrfurcht vor dem Menschen und vor dem Leid des Menschen“ wahren.

Skepsis gegen Moden, stillschweigende Übereinkünfte, Widerstand gegen alte und neue Tabus gehen als Leitmotiv, ja als moralischer Imperativ durch ihre Essays, wobei Ethik und Poetologie sich berühren. Was das Buch „Wozu Lyrik heute“ für die dichterische Arbeit fordert, wird im Aufsatz „Zivilcourage: ein Fremdwort“ (in: „Gesammelte Essays“) als ethisches Postulat formuliert. Geprägt vom Schock, bis zu welchem Ausmaß ein terroristisches Regime Anpassung und Gleichschaltung der Bürger erzwingen konnte, hat Hilde Domin früh und so scharf wie kaum ein anderer Autor die Anzeichen einer neuen Form der Gleichschaltung wahrgenommen und analysiert: den (freiwilligen) Konformismus einer liberalen Gesellschaft, die Angst davor, nicht „in“ zu sein, die „Pseudosolidarität der sich selbst mystifizierenden Gruppen“, welche die „Meinungsmaschine“ beherrschen.

Vielgestaltig ist der Zusammenhang zwischen Essays und Gedichten. Das Paradox beispielsweise ist nicht zufällig eine Grundfigur in den Gedichten Hilde Domin – und keineswegs als reines Formelement zu verstehen, sondern als eine Form des Widerstands gegen den Konformismus, als eine „unerwartete Gegenansicht (...), welche die allgemeine Ansicht entkräftet, sie ad absurdum führt, ohne eine absolute Gültigkeit beanspruchende Alternative zu bieten. Wer zum Paradox greift oder wem es sich sozusagen als Ausweg offeriert, der steht jenseits aller Ideologie, in einem der Tröstung dieser Allheilmittel baren Raum“.

---

## Primärliteratur

„Nur eine Rose als Stütze“. Gedichte. Frankfurt/M. (Fischer) 1959.

„Rückkehr der Schiffe“. Gedichte. Frankfurt/M. (Fischer) 1962.

„Spanien erzählt. 26 Erzählungen“. Hg. und mit einem Nachwort von Hilde Domin. Frankfurt/M., Hamburg (Fischer) 1963. (= Fischer Bücherei 503).  
Frankfurt/M. (Fischer) 1977. (= Fischer Taschenbuch 1799).

„Hier“. Gedichte. Frankfurt/M. (Fischer) 1964. Taschenbuchausgabe: Frankfurt/M. (Fischer) 1990. (= Fischer Taschenbuch 10600).

„Doppelinterpretationen. Das zeitgenössische deutsche Gedicht zwischen Autor und Leser“. Hg. und eingeleitet von Hilde Domin. Frankfurt/M., Bonn (Athenäum) 1966. Taschenbuchausgabe: Frankfurt/M. (Fischer) 1971. (=Fischer Taschenbuch 1060).

„Dankrede zur Verleihung des Ida-Dehmel-Preises am 8.6.1968“. In: Neue Deutsche Hefte. 1968. H.3. S.227–233.

„Das zweite Paradies. Roman in Segmenten“. München (Piper) 1968. 2., überarbeitete Auflage ohne die Zitate aus „Der Spiegel“. 1986. Gekürzte Taschenbuchausgabe unter dem Titel: „Das zweite Paradies. Eine Rückkehr“. Frankfurt/M. (Fischer) 1980. (= Fischer Taschenbuch 5001). Neuausgabe der ersten Fassung: München, Zürich (Piper) 1988.

Joachim Rochow: „Der leise Krieg. Gedichte“. Hg. von Hilde Domin. Andernach (Atelier) 1968.

„Höhlenbilder. Gedichte 1951/1952“. Mit Originalgraphiken von Heinz Mack. Duisburg (Hildebrandt) 1968. (= Hundertdruck IV).

„Wozu Lyrik heute. Dichtung und Leser in der gesteuerten Gesellschaft“. München (Piper) 1968. Um ein Vorwort erweiterte Neuauflage: München (Piper) 1975. (= Serie Piper 65).

„Ich will dich. Gedichte“. München (Piper) 1970.

„Nachkrieg und Unfrieden. Gedichte als Index 1945–1970“. Hg. und mit einem Nachwort von Hilde Domin. Neuwied, Berlin (Luchterhand) 1970. (=Sammlung Luchterhand 7).

„Die andalusische Katze“. Mit Linolschnitten von Axel Hertenstein. Stierstadt im Taunus (Eremiten-Presse) 1971. Neuausgabe: Mit Originalholzschnitten von Wolfgang Simon. Düsseldorf (Eremiten-Presse) 1987.

Hanna Grisebach: „Potsdamer Tagebuch“. Hg. und Nachwort von Hilde Domin. Heidelberg (Schneider) 1974.

- „Von der Natur nicht vorgesehen. Autobiographisches“. München (Piper) 1974. (= Serie Piper 90).
- Nelly Sachs: „Gedichte“. Hg. und mit einem Nachwort von Hilde Domin. Frankfurt/M. (Suhrkamp) 1977. (= Bibliothek Suhrkamp 549).
- „Mein Judentum“. In: Frankfurter Hefte. 1978. H.9. S.30–36. Auch in: Hans Jürgen Schultz (Hg.): Mein Judentum. Stuttgart (Kreuz) 1978. S.104–117. Taschenbuchausgabe: München (Deutscher Taschenbuch Verlag) 1986. (= dtv 10632). S.88–99.
- Rainer Maria Rilke: „Liebesgedichte“. Auswahl und Nachwort von Hilde Domin. Frankfurt/M. (Suhrkamp) 1978. (= Bibliothek Suhrkamp 569).
- „Abel steh auf. Gedichte, Prosa, Theorie“. Hg. von Gerhard Mahr. Stuttgart (Reclam) 1979. (= Reclams Universal-Bibliothek 9955).
- „Traum I“. Mit Originalgraphiken von Sascha Juritz. Dreieich (pawel pan presse) 1981. (= propoem XIII).
- „Aber die Hoffnung. Autobiographisches. Aus und über Deutschland“. München (Piper) 1982. Taschenbuchausgabe: München, Zürich (Piper) 1987. (=Serie Piper 703).
- „Zivilcourage: ein Fremdwort“. In: Karin Schunk / Rudolf Walter (Hg.): Anstiftung zur Zivilcourage. Freiburg (Herder) 1983. (= Herder-Bücherei 1050). Auch in: Gesammelte Essays. München, Zürich (Piper) 1992. S.233–241.
- „Die Paradoxien des Exils. Identitäts- und Sprachproblematik“. In: Jahrbuch der Deutschen Akademie für Sprache und Dichtung. Heidelberg (Schneider) 1983. S.9–22.
- „Wenn das Eis geht“. Zusammen mit Wolfgang Bächler und Erich Fried. Hg. von Helmut Lamprecht. Fischerhude (Atelier im Bauernhaus) 1983.
- „Zurückgekehrt als Boten der Versöhnung. Dankrede bei Entgegennahme des Nelly-Sachs-Preises 1983“. In: die horen. 1983. H.134. S.127–132. Auch in: Hilde Domin. Ansprachen und Dokumente zur Preisverleihung am 4.Dezember 1983 im Großen Haus der Städtischen Bühnen. Dortmund 1984. (= Mitteilungen aus dem Literaturarchiv. Kulturpreis der Stadt Dortmund – Nelly-Sachs-Preis – bei der Stadt- und Landesbibliothek Dortmund 9).
- „Autor und Leser als Zeitgenossen“. In: Neue Rundschau. 1984. H.3. S.172–182. (Zu den Gedichten: „Abel steh auf“ und „Mit leichtem Gepäck“).
- „Briefwechsel Christine Lavant – Hilde Domin“. In: Grete Lübke-Grothues (Hg.): Über Christine Lavant. Salzburg (O. Müller) 1984. S.142–166.
- „Gesammelte Gedichte“. Frankfurt/M. (Fischer) 1987.
- „Das Gedicht als Augenblick von Freiheit. Frankfurter Poetik-Vorlesungen“ (1987/88). München, Zürich (Piper) 1988. (= Serie Piper 991).
- „Hilde Domin zum Hölderlin-Preis“. In: Friedrich-Hölderlin-Preis. Reden zur Preisverleihung am 7. Juni 1992. Hg. vom Magistrat der Stadt Bad Homburg v. d. Höhe und der Stiftung Cläre Janssen. Bad Homburg v. d. H. 1992. S.34–50.
- „Gesammelte autobiographische Schriften. Fast ein Lebenslauf“. München, Zürich (Piper) 1992.
- „Gesammelte Essays. Heimat in der Sprache“. München, Zürich (Piper) 1992.

- „Der Baum blüht trotzdem. Gedichte“. Frankfurt/M. (Fischer) 1999.
- „Wer es könnte. Gedichte“. Mit Aquarellen von Andreas Felger. Hünfelden (Präsenz) 2000.
- „Auf Wolkenbürgschaft. Gedichte“. Mit Aquarellen von Andreas Felger. Hg. von Oliver Kohler. Hünfelden (Präsenz) 2005.
- „Die Insel, der Kater und der Mond auf dem Rücken“. Mit Bildern von Alexandra Junge. Frankfurt/M. (Fischer) 2009.
- „Im Vorbeigehn. Gedichte“. Mit Aquarellen von Andreas Felger. Hünfelden (Präsenz) 2009.
- „Sämtliche Gedichte“. Hg. von Nikola Herweg und Melanie Reinhold. Nachwort von Ruth Klüger. Frankfurt/M. (Fischer) 2009.
- „Die Liebe im Exil. Briefe an Erwin Walter Palm aus den Jahren 1931–1959“. Hg. von Jan Bürger und Frank Druffner. Frankfurt/M. (Fischer) 2009.
- Hilde Domin / Hannah Arendt: „Briefwechsel 1960–1963“. In: Sinn und Form. 2010. H.3. S.340–355.
- „Für den Tag gemacht, den unsern“. Texte von Hilde Domin. Fotografien von Manuela Neukirch. Hg. von Wolfgang Bader. München, Zürich, Wien (Neue Stadt) 2012.
- Hilde Domin / Nelly Sachs: „Briefwechsel“. Marbach a.N. (Deutsche Schillergesellschaft) 2016.

---

## Tonträger

- „Nur eine Rose als Stütze“; „Rückkehr der Schiffe“; „Hier“. Hilde Domin liest“. Hamburg (Deutsche Grammophon Gesellschaft) 1966.
- Hans Vogt: „Historie vom Propheten Jona“. Kammeroratorium nach dem Alten Testament und Texten von Hilde Domin („Wen es trifft“; „Es kommen keine nach uns“; „Irgendwann“). Heidelberg (Müller) 1981. (= Nr.2725).
- Edith Schradi: „Vom Trost der Bäume. Dichtung und Musik. Hilde Domin u.a.“. Freiburg i.Br. (Christophorus) 1984.
- „Prominente lesen eine Geschichte. Hilde Domin u.a.“. Mainz (Wergo) 1986.
- „Dieser weite Flügel“. 1 CD. Gelesen von Hilde Domin. München (Der Hörverlag) 2000.

---

## Sekundärliteratur

- Jens, Walter:** „Vollkommenheit im Einfachen“. In: Die Zeit, 27. 11. 1959. (Zu: „Rose als Stütze“).
- Krolow, Karl:** „Weniger Lyrik, doch bessere Lyrik“. In: Ruhr-Nachrichten, 28. 11. 1959. (Zu: „Rose als Stütze“).
- Seydelmann, Gertrud:** „Auserwählt und ausgestoßen“. In: Deutsches Allgemeines Sonntagsblatt, 6. 3. 1960. (Zu: „Rose als Stütze“).
- Busch, Günther:** „Gegenwärtiges Gedicht“. In: Zeitwende/Die neue Furche. 1960. H.3. S.206–207. (Zu: „Rose als Stütze“).

- Stutzke, Peter:** „Gedichte aus dem Exil“. In: Neue Deutsche Hefte. 1960. H.2. S.160–161. (Zu: „Rose als Stütze“).
- Pinthus, Kurt:** „Die Schiffe können wiederkommen“. In: Die Zeit, 13.7.1962. (Zu: „Rückkehr“).
- Krolow, Karl:** „Grazie der Klarheit“. In: Stuttgarter Zeitung, 11.8.1962. (Zu: „Rückkehr“).
- Lange, Rudolf:** „Herztöne zeitgenössischer Lyrik“. In: Hannoversche Allgemeine Zeitung, 27.7.1963. (Zu: „Rückkehr“).
- Weber, Werner:** „Hilde Domin“. In: Neue Zürcher Zeitung, 11.1.1964. (Zu: „Rose als Stütze“ und „Rückkehr“).
- Günther, Joachim:** „Mein Kopf liegt nach Süden“. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 26.9.1964. (Zu: „Hier“).
- Exner, Richard:** „Schöner sind die Gedichte des Glücks“. In: Die Zeit, 2.10.1964. (Zu: „Hier“).
- Endres, Elisabeth:** „Den Ton des Exils nie verlernt“. In: Die Welt der Literatur, 21.1.1965. (Zu: „Hier“).
- Seidler, Manfred:** „Aus Anlaß des dritten Gedichtbandes: Hilde Domin“. In: Pädagogische Provinz. 1965. H.3. S.122–133. (Zu: „Hier“).
- Fritz, Walter Helmut:** „Hilde Domin: ‚Hier‘“. In: Neue Deutsche Hefte. 1965. H.104. S.114–115.
- Lohner, Edgar:** „Hilde Domin: ‚Hier‘“. In: Neue Rundschau. 1965. H.2. S.339–345.
- Schwachhofer, René:** „Hilde Domin: ‚Hier‘“. In: Neue Deutsche Literatur. 1965. H.7. S.174–176.
- Exner, Richard:** „Vom Umgang mit Gedichten“. In: Die Zeit, 23.9.1966. (Zu: „Doppelinterpretationen“).
- Opitz, Kurt:** „Deutsche Lyrik. Antworten auf Gedichte“. In: Christ und Welt, 18.11.1966. (Zu: „Doppelinterpretationen“).
- Günther, Joachim:** „Gedichte und ihre Deutung“. In: Der Tagesspiegel, Berlin, 27.11.1966. Auch in: Neue Deutsche Hefte. 1966. H.4. S.158–162. (Zu: „Doppelinterpretationen“).
- Gadamer, Hans-Georg:** „„Lied zur Ermutigung II““. In: Hilde Domin (Hg.): Doppelinterpretationen. Frankfurt/M. (Athenäum) 1966. S.195–197.
- Wallmann, Jürgen P.:** „„Doppelinterpretationen““. In: Die Tat, Zürich, 25.2.1967.
- Wolken, Karl Alfred:** „Eine nur halb wahrgenommene Gelegenheit“. In: Rheinischer Merkur, 31.3.1967. (Zu: „Doppelinterpretationen“).
- Scheffel, Helmut:** „Hilfe, moderne Gedichte!“ In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 13.5.1967. (Zu: „Doppelinterpretationen“).
- Göpfert, Herbert G.:** „Hilde Domin: ‚Doppelinterpretationen‘“. In: Neue Rundschau. 1967. H.4. S.697–700.
- Landmann, Michael:** „„Doppelinterpretationen““. In: Philosophische Rundschau. 1968. H.4. S.308–309.

- Baier, Lothar:** „Wozu Lyrik heute?“. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 22.6.1968.
- Levinson, Nathan Peter / Willehad, Paul Eckert:** „Lyrik ist notwendig, Gedichte sind Anrufe zur Mitmenschlichkeit“. Gespräch. In: Emuna. 1968. H.3. S.155–158.
- Seidlin, Oskar:** „Bemerkungen zu einer neudeutschen Poetik“. In: The German Quarterly. 1968. H.3. S.505–511.
- Keller, H.P.:** „Ruhig weiter dichten. Lyrik nach Adorno und Auschwitz“. In: Christ und Welt, 12.7.1968. (Zu: „Wozu Lyrik“).
- Brock-Sulzer, Elisabeth:** „Lyrik als Übung in Freiheit“. In: Die Weltwoche, 19.7.1968. (Zu: „Wozu Lyrik“).
- Kurz, Paul Konrad:** „Wozu noch Lyrik?“. In: Süddeutsche Zeitung, 20./21.7.1968.
- Günther, Joachim:** „Erziehung zum Mut“. In: Der Tagesspiegel, Berlin, 4.8.1968.
- Ross, Werner:** „Lyrik als Selbstverteidigung“. In: Die Zeit, 20.9.1968. (Zu: „Wozu Lyrik“).
- Jacobs, Jürgen:** „Hilde Domin: ‚Wozu Lyrik heute‘“. In: Neue Rundschau. 1968. H.4. S.742–745.
- Haenicke, Dieter:** „Domin, Hilde: ‚Doppelinterpretationen‘“. In: The German Quarterly. 1968. H.4. S.742–744.
- Günther, Joachim:** „Hilde Domin: ‚Wozu Lyrik heute‘“. In: Neue Deutsche Hefte. 1968. H.4. S.190–195.
- Kaiser, Joachim:** „Sehnsuchtsparadies, sprachlich verriegelt“. In: Süddeutsche Zeitung, 26./27.10.1968. (Zu: „Paradies“).
- Blöcker, Günter:** „Privatsache“. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 16.11.1968. (Zu: „Paradies“).
- Dempf, Anneliese:** „Krise der Zugehörigkeiten“. In: Salzburger Nachrichten, 16./17.11.1968. (Zu: „Paradies“).
- Czaschke, Annemarie:** „Restaurierte Illusionen“. In: Frankfurter Rundschau, 30.11.1968. (Zu: „Paradies“).
- Eberhard, Horst:** „Vaterland? Die Väter waren tot. Hilde Domins Roman einer Rückkehr“. In: Die Welt der Literatur, 5.12.1968. (Zu: „Paradies“).
- Wallmann, Jürgen P.:** „Licht-Spiele und Lyrik“. In: Die Welt der Literatur, 5.12.1968. (Zu: „Höhlenbilder“).
- Arnold, Heinz Ludwig:** „Fehlschlag in Sachen Liebe“. In: Christ und Welt, 6.12.1968. (Zu: „Paradies“).
- Brückner, Christine:** „Mit dem Herzen zu lesen“. In: Deutsches Allgemeines Sonntagsblatt, 8.12.1968. (Zu: „Paradies“).
- Günther, Joachim:** „Auf dem Glatteis der Prosa“. In: Der Tagesspiegel, Berlin, 8.12.1968. (Zu: „Paradies“).



- Brüggemann, Theodor:** „Interpretation von Domins Gedicht ‚Unaufhaltsam‘“. In: Josef Speck (Hg.): Kristalle. Moderne deutsche Gedichte für die Schule. 2.Aufl. München (Kösel) 1968. S.189–192.
- Fröhlich, Hans Jürgen:** „Kühn gescheitert. Hilde Domins erster Roman ‚Das zweite Paradies‘“. In: Stuttgarter Zeitung, 11. 1. 1969.
- Wallmann, Jürgen P.:** „Tränenzoll an allen Toren“. In: Publik, 28.2. 1969. (Zu: „Paradies“).
- Zand, Herbert:** „Gibt es eine Krise der Lyrik?“. In: Literatur und Kritik. 1969. H.32. S.121–124. (Zu: „Wozu Lyrik“).
- Reinig, Christa:** „Liebesgeschichte, von innen erzählt“. In: Die Zeit, 21.3. 1969. (Zu: „Paradies“).
- Kurz, Paul Konrad:** „Auf der Suche nach dem verlorenen Paradies“. In: Stimmen der Zeit. 1969. H.2. S.92– 106. (Zu: „Paradies“).
- Pulver, Elsbeth:** „Die lebendige Wirklichkeit der Literatur beweisen“. In: Schweizer Monatshefte. 1969. H.6. S.313–321. (Zu: „Wozu Lyrik“).
- Brüggemann, Theodor:** „‚Postulat‘ von Hilde Domin“. In: Der Katholische Erzieher. 1969. H.7/8. S.223– 228.
- Kopplin, Wolfgang:** „Zu Hilde Domins Gedicht ‚Rückkehr‘“. In: ders.: Beispiele. Deutsche Lyrik '60–'70. Texte, Interpretationshilfen. Paderborn (Schöningh) 1969. S.34–35.
- Hamburger, Käte:** „Hilde Domin: ‚Wozu Lyrik heute‘“. In: Poetica. 1970. H.3. S.310–315.
- Krolow, Karl:** „Widersetzliche Verse“. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 22.9. 1970. (Zu: „Ich will dich“).
- Keller, Hans Peter:** „Hilde Domin: ‚Ich will dich‘“. In: Neue Deutsche Hefte. 1970. H.4. S.138–140.
- Ross, Werner:** „‚Wort und Ding eng aufeinander‘“. In: Süddeutsche Zeitung, 31. 10./1. 11. 1970. (Zu: „Ich will dich“).
- Weyrauch, Wolfgang:** „Worte mit Glassplittern“. In: Die Zeit, 13. 11. 1970. (Zu: „Ich will dich“).
- Weber, Werner:** „Hilde Domin. Hinweis auf die Gedichte ‚Ich will dich‘“. In: Neue Zürcher Zeitung, 22. 11. 1970.
- Jokostra, Peter:** „Mit Glassplittern gespickt“. In: Rheinische Post, 5. 12. 1970. (Zu: „Ich will dich“).
- Siering, Johann:** „Hilde Domin: ‚Nachkrieg und Unfrieden‘“. In: Neue Deutsche Hefte. 1971. H.1. S.124– 126.
- Günther, Joachim:** „Das Gedicht und die Gegenwart“. In: Der Tagesspiegel, Berlin, 7.3. 1971. (Zu: „Nachkrieg“).
- Wolken, Karl Alfred:** „Trauerarbeit“. In: Rheinischer Merkur, 26.3. 1971. (Zu: „Ich will dich“).
- Skasa-Weiss, Eugen:** „Krause Schattengestalt“. In: Stuttgarter Zeitung, 31.7. 1971. (Zu: „Andalusische Katze“).

**Gadamer, Hans-Georg:** „Hilde Domin, Dichterin der Rückkehr“. In: Neue Zürcher Zeitung, 8.8.1971. Auch in: ders.: Gedicht und Gespräch. Essays. Frankfurt/M. (Insel) 1990. S.151–159.

**Jeremias, Brigitte:** „Franziskanisch“. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 22.9.1971. (Zu: „Andalusische Katze“).

**Sager, Peter:** „Hilde Domin: ‚Die andalusische Katze‘“. In: Neue Deutsche Hefte. 1971. H.4. S.138–139.

**Beyme, Klaus von:** „Gedichte der bösen Mitte“. In: Die Zeit, 14.1.1972. (Zu: „Nachkrieg“).

**Meier-Lenz, D.P.:** „Ein Buch, das sich zwischen alle Stühle setzt“. In: die horen. 1972. H.1. S.101–102. (Zu: „Nachkrieg“).

**Gadamer, Hans-Georg:** „Poesie heute“. In: Philosophische Rundschau. 1972. H.1/2. S.54–58. (Zu: „Wozu Lyrik“).

**Hartl, Edwin:** „Das politische Gedicht“. In: Die Furche, Wien, 22.1.1972. (Zu: „Nachkrieg“).

**Bauer, Alexander:** „Gedichte sind weder exklusiv noch elitär“. Gespräch. In: National-Zeitung, Basel, 27.9.1972. Unter dem Titel „Ich verteidige die Poesie in der Sprache ihrer Gegner“ auch in: die horen. 1972. H.88. S.70–73.

**Lübbe-Grothues, Grethe:** „Lesart eines politischen Gedichts“. In: Frankfurter Hefte. 1972. H.10. S.753–755. (Zu: „Nachkrieg“).

**Meller, Horst:** „Hilde Domin“. In: Deutsche Dichter der Gegenwart. Hg. von Benno von Wiese. Berlin (Erich Schmidt) 1973. S.354–368.

**Mahr, Gerhard:** „Von der Natur nicht vorgesehen“. In: Die Tat, Zürich, 2.3.1974.

**Günther, Joachim:** „Hilde Domin: ‚Von der Natur nicht vorgesehen‘“. In: Neue Deutsche Hefte. 1974. H.2. S.402–404.

**Böll, Heinrich:** „Von der Natur nicht vorgesehen“. In: Die Zeit, 12.4.1974.

**Reich-Ranicki, Marcel:** „Die Poesie und das Glockenläuten“. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 13.4.1974. Auch in: ders.: Entgegnung. Zur deutschen Literatur der siebziger Jahre. München (Deutscher Taschenbuch Verlag) 1982. (= dtv 10018). S.79–84. (Zu: „Von der Natur“).

**Blöcker, Günter:** „Inspirierte Sachlichkeit“. In: Süddeutsche Zeitung, 4.5.1974. (Zu: „Von der Natur“).

**Zeller, Eva:** „Erfahrungen ohne falschen Dreh“. In: Hannoversche Allgemeine Zeitung, 25./26.5.1974. (Zu: „Von der Natur“).

**Helwig, Werner:** „Autobiographisches von Hilde Domin“. In: Rheinische Post, 22.6.1974. (Zu: „Von der Natur“).

**Minder, Robert:** „Autobiographisches von Hilde Domin“. In: Merkur. 1974. H.7. S.697–699. (Zu: „Von der Natur“).

**Krolow, Karl:** „Mein erstes Gedicht war mein Leben“. In: Die Welt, 25.7.1974. (Zu: „Von der Natur“).

**Mennemeier, Franz Norbert:** „Eine ‚euphorische Heimkehr‘. Zu Hilde Domin autobiographischen Schriften“. In: Neues Rheinland. 1974. Nr.8. S.37.

**Mahr, Günter:** „Literaturkritische Praxis. Tendenz und Konsequenz oder Wohin treibt die Meinungsbildung. Zur Rezeptionentwicklung des Buches ‚Von der Natur nicht vorgesehen‘“. In: die horen. 1975. H.100. S.121–125.

**Neumann, Walter:** „Exil und Gedicht“. In: die horen. 1975. H.100. S.96–97. (Zu: „Von der Natur“).

**Bloch, Peter André:** „Hilde Domin“. In: ders. (Hg.): Gegenwartsliteratur. Mittel und Bedingungen ihrer Produktion. Bern (Francke) 1975. S.205–208. (Beantwortung eines Fragebogens).

**Kalow, Gert:** „Poesie ist Nachricht. Mündliche Tradition in Vorgeschichte und Gegenwart“. München (Piper) 1975. S.177–181. (Zu: „Rückwanderung“).

**Krolow, Karl:** „Zivilcourage des Wortes“. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 7.8.1976. Auch in: Frankfurter Anthologie. Bd.2. Frankfurt/M. (Insel) 1977. S.195–197. (Zu dem Gedicht: „Drei Arten Gedichte aufzuschreiben“).

**Raulet, Gérard:** „La résistance en poésie: l’unité de la théorie et de la pratique poétique chez Hilde Domin“. In: Allemagne d’aujourd’hui (Paris). 1976. H.54. (Septembre/Octobre). S.86–100. Gekürzte Übersetzung in: Bettina von Wangenheim (Hg.): Heimkehr ins Wort. Frankfurt/M. (Fischer) 1982. (= Fischer Taschenbuch 5769). S.178–190.

**Bauer, Alexander:** „Gefahr des Selbstverrats“. In: Nürnberger Nachrichten, 22.7.1977. (Gespräch zum 65. Geburtstag).

**Kienecker, Friedrich:** „Hilde Domin: ‚Abel steh auf‘“. In: ders.: Es sind noch Lieder zu singen... Beispiele moderner christlicher Lyrik. Essen (Ludgerus) 1978. S.134–139.

**Van D’Elden, Karl H.:** „Interview with Hilde Domin“. In: ders.: West German Poets on Society and Politics. Detroit (Wayne State University Press) 1979. S.80–91.

**Stern, Dagmar C.:** „Hilde Domin. From Exile to Ideal“. Bern (Lang) 1979. (= Germanic Studies in America 33).

**Serke, Jürgen:** „Hilde Domin“. In: ders.: Frauen schreiben. Ein neues Kapitel deutschsprachiger Literatur. Hamburg (Gruner & Jahr) 1979. Taschenbuchausgabe: Frankfurt/M. (Fischer) 1981. (= Fischer Taschenbuch 3721). S.323–325.

**Schaumann, Lore:** „Hilde Domin“. In: Neue Literatur der Frauen. Hg. von Heinz Puknus. München (Beck) 1980. (= Beck’sche Schwarze Reihe 227). S.29–33.

**Eichmann-Leutenegger, Beatrice:** „„Auf keine Weise ist Ankunft...“: Hilde Domin’s lyrisches Werk“. In: Neue Zürcher Zeitung, 23.7.1982.

**Jokostra, Peter:** „Nähe dein Augenlid an, träume“. In: Die Welt, 26.7.1982. (Zum 70. Geburtstag).

**Drewitz, Ingeborg:** „Vertrauen in die Poesie“. In: Der Tagesspiegel, Berlin, 27.7.1982. Auch in: dies.: Unter meiner Zeitlupe. Wien (Europa) 1984. S.175–177. (Zum 70. Geburtstag).

**Fringeli, Dieter:** „Sprachhygienikerin Hilde Domin: Zu ihrem siebzigsten Geburtstag“. In: Basler Zeitung, 27.7.1982.

**Hinck, Walter:** „Rückkehr. Hilde Domin wird siebzig“. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 27.7.1982. Unter dem Titel „Hilde Domin. Lebens- und

Sprachodyssee“ auch in: ders.: Germanistik als Literaturkritik. Frankfurt/M. (Suhrkamp) 1983. (= suhrkamp taschenbuch 885). S.228–230.

**Kaiser, Joachim:** „Ein Leben für Lyrik. Zum 70. Geburtstag von Hilde Domin“. In: Süddeutsche Zeitung, 27.7.1982.

**Kalow, Gert:** „Rückkehr in die Sprache“. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 27.7.1982. (Zum 70. Geburtstag).

**Hartung, Harald:** „Hand in Hand mit der Sprache“. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 28.8.1982. (Zu: „Hoffnung“).

**Pulver, Elsbeth:** „Das Postulat der ‚Mindest-Utopie‘“. In: Schweizer Monatshefte. 1982. H.11. S.974–979. (Zu: „Hoffnung“).

**Wangenheim, Bettina von** (Hg.): „Heimkehr ins Wort. Materialien zu Hilde Domin“. Frankfurt/M. (Fischer) 1982. (= Fischer Taschenbuch 5769). (Enthält zahlreiche Rezensionen und Artikel sowie eine ausführliche Bibliographie).

**Horst, Eberhard:** „Wozu noch Gedichte. Hilde Domin's Rechtfertigung der Lyrik“. In: ders.: Geh ein Wort weiter. Aufsätze zur Literatur. Düsseldorf (Claassen) 1983. S.15–22.

„Hilde Domin. Ansprachen und Dokumente zur Preisverleihung am 4.Dezember 1983 im Großen Haus der Städtischen Bühnen“. Dortmund 1984. (= Mitteilungen aus dem Literaturarchiv. Kulturpreis der Stadt Dortmund – Nelly-Sachs-Preis – bei der Stadt- und Landesbibliothek Dortmund 9).

**Hammers, Irmgard:** „Hilde Domin. Dichtungstheoretische Reflexion und künstlerische Verwirklichung“. Phil. Diss. Köln 1984.

**Woesler, Winfried:** „Zu Hilde Domin's ‚Herbstzeitlosen‘“. In: Walter Hinck (Hg.): Gedichte und Interpretationen. Bd.6: Gegenwart. Stuttgart (Reclam) 1985. (= Reclams Universal-Bibliothek 7895). S.103–112.

**Rothmann, Kurt:** „Hilde Domin“. In: ders.: Deutschsprachige Schriftsteller seit 1945 in Einzeldarstellungen. Stuttgart (Reclam) 1985. (= Reclams Universal-Bibliothek 8252). S.102–105.

**Lermen, Birgit:** „Hand in Hand mit der Sprache‘. Die Lyrikerin Hilde Domin“. In: Stimmen der Zeit. 1986. H.2. S.120–128.

**Prell, Uwe:** „Hilde Domin: ‚Das zweite Paradies. Roman in Segmenten‘“. In: L'80. 1986. H.39. S.166–168.

**Hahn, Ulla:** „Wohnen bei den Wurzeln der Blumen“. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 27.6.1987. (Zu: „Gesammelte Gedichte“).

**Fried, Erich:** „Von Ferne gesehen“. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 11.7.1987. Auch in: Frankfurter Anthologie. Bd.11. Frankfurt/M. (Insel) 1988. S.191–193. (Zu dem Gedicht: „Brennende Stadt (Beirut)“).

**Wolken, Karl Alfred:** „Aus heiterem Himmel stürzt die Angst“. In: Die Welt, 11.7.1987. (Zu: „Gesammelte Gedichte“).

**Kleber, Reinhard:** „Nur eine Rose als Stütze“. In: Rheinischer Merkur/Christ und Welt, 24.7.1987. (Zu: „Gesammelte Gedichte“).

**Reif, Adelbert:** „Ich glaube an die befreiende Kraft des Worts“. Gespräch. In: Börsenblatt für den Deutschen Buchhandel, Frankfurt/M., 24.7.1987. Auch in: Universitas. 1992. H.6. S.555–561.

- Weiss, Christina:** „Wort und Ding“. In: Die Zeit, 24.7.1987. (Zu: „Gesammelte Gedichte“).
- Heise, Hans-Jürgen:** „Hilde Domin. Nachtrag zum 75. Geburtstag“. In: Stuttgarter Zeitung, 25.7.1987. Auch in: Neue Deutsche Hefte. 1987. H.3. S.664–669.
- Schmitt, W. Christian:** „Mutige Einmischerin“. Gespräch. In: Vorwärts, 25.7.1987.
- Krolow, Karl:** „Ich will einen Streifen Papier“. In: Der Tagesspiegel, Berlin, 26.7.1987. (Zu: „Gesammelte Gedichte“).
- Feibel, Thomas:** „Interview mit Hilde Domin“. In: der literat, 15.8.1987.
- Neidel, Heinz:** „Poesie der Subversion“. In: Nürnberger Nachrichten, 31.8.1987. (Zu: „Andalusische Katze“).
- Jenny-Ebeling, Charitas:** „Gewöhn dich nicht“. In: Neue Zürcher Zeitung, 4.9.1987. (Zu: „Gesammelte Gedichte“).
- Stern, Guy:** „In Quest of a Regained Paradise. The Theme of Return in the Works of Hilde Domin“. In: The Germanic Review. 1987. H.3. S.136–142. Deutsche Übersetzung: „Auf der Suche nach einem wiederzugewinnenden Paradies: Das Thema der Rückkehr in den Werken Hilde Domins“. In: ders.: Literatur im Exil. Gesammelte Aufsätze 1959 bis 1989. Ismaning (Hueber) 1989. S.199–213.
- Hinck, Walter:** „Rückkehr nach Vineta“. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 17.10.1987. Auch in: Frankfurter Anthologie. Bd.12. Frankfurt/M. (Insel) 1989. S.207–209. (Zu dem Gedicht: „Köln“).
- Venske, Regula:** „Flucht zurück als Flucht nach vorn? Hilde Domin und die ‚Rückkehr ins Zweite Paradies‘“. In: Frauenliteratur ohne Tradition? Neun Autorinnenporträts. Hg. von Inge Stephan u.a. Frankfurt/M. (Fischer) 1987. (= Fischer Taschenbuch 3783). S.39–70.
- Baltz-Otto, Ursula:** „Exil und Heimkehr. Biographische und religiöse Elemente in der Dichtung Hilde Domins“. In: Albrecht Grözinger / Henning Luther (Hg.): Religion und Biographie. Perspektiven zur gelebten Religion. München (Kaiser) 1987. S.119–138.
- Petruschke, Adelheid:** „Hilde Domin: ‚Drei Arten, Gedichte aufzuschreiben‘“. In: dies.: Lyrik nach 1945. Lektürehilfen. Stuttgart (Klett) 1987. S.40–44.
- Heinrich-Jost, Ingrid:** „Das Gedicht ist ewig“. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 11.2.1988. (Zu: „Gedicht“).
- Gadamer, Hans-Georg:** „Die Höhe erreichen“. In: Neue Zürcher Zeitung, 2.12.1988. (Zu: „Gedicht“).
- Fringeli, Dieter:** „Sprachhygiene. Zum Lyrikverständnis von Hilde Domin“. In: Neue Zürcher Zeitung, 10.11.1989.
- Kreuzer, Ingrid:** „Nicht müde werden. Die Lyrikerin Hilde Domin“. In: dies.: Literatur als Konstruktion. Studien zur deutschen Literaturgeschichte zwischen Lessing und Martin Walser. Frankfurt/M., Bern (Lang) 1989. S.199–202.
- Kahn, Lisa:** „Hilde Domin: ‚Das Gedicht als Augenblick von Freiheit‘“. In: The German Quarterly. 1990. H.2. S.326–327.

- Lermen, Birgit:** „Deutsche Dichterinnen jüdischer Herkunft: Mascha Kaléko, Hilde Domin“. Aachen 1990. (= Orientierung. Schriftenreihe zur Lehrerfortbildung 14). S.29–56.
- Hinck, Walter:** „Fluchtwohnungen – Zufluchtwohnungen. Zur Lyrik Hilde Domins“. In: Ulrich Ernst / Bernhard Sowinski (Hg.): *Architectura Poetica*. Köln, Wien (Böhlau) 1990. (= Kölner Germanistische Studien 30). S.509–517.
- Titze, Marion:** „Frau mit Schirm. Von der Gunst des Gedichts. Eine Begegnung mit Hilde Domin“. In: *Sinn und Form*. 1991. H.2. S.286–294.
- Koopmann, Helmut:** „Das Lebenszentrum der Sprache“. In: *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 9. 11. 1991. Auch in: *Frankfurter Anthologie*. Bd.15. Frankfurt/M., Leipzig (Insel) 1992. S.200–202. (Zu dem Gedicht: „Tokaidoexpress“).
- Baureithel, Ulrike:** „Akzeptiert auf Widerruf“. In: *Freitag*, 24. 7. 1992. (Zu: „Gesammelte Gedichte“, „Gesammelte Schriften“ und „Gesammelte Essays“).
- Bormann, Alexander von:** „Denn sonst leben wir nicht“. In: *Frankfurter Rundschau*, 25. 7. 1992. (Zu: „Gesammelte Schriften“).
- Hahn, Ulla:** „Magischer Gebrauchsgegenstand“. In: *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 27. 7. 1992. (Zum 80. Geburtstag).
- Raulet, Gérard:** „Die Kraft des Dennoch“. In: *Frankfurter Rundschau*, 27. 7. 1992. (Zum 80. Geburtstag).
- Braun, Michael:** „Ein Hoffen wider alle Hoffnung“. In: *Westdeutsche Allgemeine Zeitung*, 5. 8. 1992. (Zu: „Gesammelte Schriften“ und „Gesammelte Essays“).
- Hinck, Walter:** „Die Freiheit im Gedicht“. In: *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 26. 9. 1992. (Zu: „Gesammelte Essays“).
- Seele, Heide:** „Die Partisanin des klaren Wortes“. In: *Rhein-Neckar-Zeitung*, 2. 11. 1992. (Zur Verleihung des Preises „Literatur im Exil“).
- Hahn, Ulla:** „Laudatio“. In: *Friedrich-Hölderlin-Preis. Reden zur Preisverleihung am 7. Juni 1992*. Hg. vom Magistrat der Stadt Bad Homburg v.d. Höhe und der Stiftung Cläre Jannsen. Bad Homburg v.d.H. 1992. S.18–30.
- Kloepfer, Albrecht:** „Konsequenzen aus dem Exil“. In: *Der Tagesspiegel*, Berlin, 2. 2. 1993. (Zu: „Gesammelte Schriften“ und „Gesammelte Essays“).
- Lermen, Birgit:** „Es tagt heute zum zweiten Mal“. Versuch einer Deutung der ‚Lieder zur Ermutigung‘ von Hilde Domin“. In: *Katholische Bildung*. 1993. H.4. S.193–200.
- Braun, Michael:** „Exil und Engagement. Untersuchungen zur Lyrik und Poetik Hilde Domins“. Frankfurt/M. (Lang) 1993. (= *Literarhistorische Untersuchungen* 23).
- Noelle-Neumann, Elisabeth:** „Gebet in der Löwengrube“. In: *Frankfurter Anthologie*. Bd.16. Frankfurt/M. (Insel) 1993. S.156–158. (Zu dem Gedicht: „Bitte“).
- Schwab, Hans-Rüdiger:** „Schreiben ist wie Atmen“. Gespräch. Göttingen (Lamuv) 1993.



**Hangartner, Li:** „Abel steh auf. Begegnung mit Hilde Domin. Protokoll des Gesprächs vom 6. März 1994“. Luzern (Romero-Haus) 1994.

**Rüther, Günther** (Hg.): „Verleihung des Literaturpreises der Konrad-Adenauer-Stiftung an Hilde Domin. Weimar, 11. Mai 1995. Dokumentation“. Wesseling (Konrad-Adenauer-Stiftung) 1995.

**Strack, Christoph:** „Unbequem mit sanfter Stimme“. In: Rheinische Post, 1.6.1996.

**Bucheli, Roman:** „Für die Lyrik – Das zweite Leben der Hilde Domin“. In: Neue Zürcher Zeitung, 28.10.1996.

**Vogel, Harald:** „Rose Ausländer – Hilde Domin. Gedichtinterpretationen“. Baltmannsweiler (Schneider) 1996.

**Heise, Hans-Jürgen:** „Auf Wolkenbürgerschaft“. In: der literat. 1997. H.6. S.14–17. (Zum 85. Geburtstag).

**Kleinschmidt, Sebastian:** „Wetterwechsel“. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 26.7.1997. (Zu: „Gesammelte Gedichte“).

**Endres, Elisabeth:** „Makellose Verse“. In: Süddeutsche Zeitung, 26./27.7.1997. (Zum 85. Geburtstag).

**Stein, Emmanuel van:** „Mensch des Dennoch“. In: Kölner Stadt-Anzeiger, 26./27.7.1997.

**Krättli, Anton:** „Gedichte werden gebraucht“. In: Schweizer Monatshefte. 1997. H.7/8. S.19–21. (Zum 85. Geburtstag).

**Kosler, Hans Christian:** „Zwischen Höhenflug und Katzenjammer“. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 8.11.1997. (Zu: „Hier“).

**Lermen, Birgit:** „Hilde Domin. Hand in Hand mit der Sprache“. Bonn (Bouvier) 1997.

**Wangenheim, Bettina von / Metz, Ilsa** (Hg.): „Vokabular der Erinnerungen. Zum Werk von Hilde Domin“. Frankfurt/M. (Fischer) 1998. (= Fischer Taschenbuch 13479).

**Kunisch, Hans-Peter:** „Wo die Gegenstände wedeln“. In: Süddeutsche Zeitung, 20./21.3.1999.

**Wochele, Rainer:** „Welches Alter hat die Seele der Poesie“. In: Stuttgarter Zeitung, 14.7.1999. (Zum 90. Geburtstag).

**Hartmann, Rainer:** „Überwinden“. In: Kölner Stadt-Anzeiger, 24./25.7.1999.

**Jansen, Hans:** „Sprache ist ihre Heimat“. In: Westdeutsche Allgemeine Zeitung, 26.7.1999.

**Braun, Michael:** „Ein Alphabet von tätigen Buchstaben“. In: Frankfurter Rundschau, 27.7.1999. (Zum 90. Geburtstag).

**Finger, Evelyn:** „Der Baum blüht trotzdem“. In: Berliner Zeitung, 27.7.1999. (Zum 90. Geburtstag).

**Hartung, Harald:** „Der Baum blüht trotzdem“. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 27.7.1999. (Zum 90. Geburtstag).

**Hillgruber, Katrin:** „Baumblüte zur Zeit der Hinrichtung“. In: Der Tagesspiegel, Berlin, 27.7.1999. (Zum 90. Geburtstag).

- Kastura, Thomas:** „Mit dem Namen einer Insel“. In: Die Welt, 27.7.1999.
- Schirnding, Albert von:** „Die Reise um die Welt“. In: Süddeutsche Zeitung, 27.7.1999.
- Braun, Michael:** „Wohnsitz im Wort“. In: Neue Zürcher Zeitung, 29.7.1999. (Zu: „Baum“).
- Buth, Matthias:** „40 Jahre Hilde Domin“. In: der literat. 1999. H.10. S.17–19.
- Wallmann, Jürgen P.:** „Vertrauen in die Sprache“. In: Rheinische Post, 20.11.1999. (Zu: „Baum“).
- Buselmeier, Michael:** „Das Dennoch jedes Buchstabens“. In: Freitag, 17.12.1999. (Zu: „Baum“).
- Streibel, Robert:** „Domins Gegenwelt“. In: Die Furche, Wien, 9.3.2000. (Zu: „Baum“).
- Görner, Rüdiger:** „nacht. sicht. gerät, morsch“. In: Die Presse, Wien, 25.3.2000. (Zu: „Baum“).
- Hieber, Jochen:** „Tier, das den Mit-Schmerz kennt“. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 14.8.2000. (Zu: „Flügel“).
- Spreckelsen, Tilman:** „Spannung auf weiten Flügeln“. In: Die Welt, 21.10.2000. (Zu: „Flügel“).
- Kleinschmidt, Sebastian:** „Wetterwechsel. Zu Hilde Domins Gedicht ‚Rückzug‘“. In: Michael Braun (Hg.): Hinauf und zurück in die herzhelle Zukunft. Deutsch-jüdische Literatur im 20. Jahrhundert. Bonn (Bouvier) 2000. S.453–455.
- Pohl-Braun, Ulrike:** „„Hand in Hand mit der Sprache‘. Zu Hilde Domins Gedicht ‚Älter werden‘“. In: Michael Braun (Hg.): Hinauf und zurück in die herzhelle Zukunft. Deutsch-jüdische Literatur im 20. Jahrhundert. Bonn (Bouvier) 2000. S.457–469.
- Gebert, Herbert:** „...ging heim in das Wort“. In: Nürnberger Zeitung, 27.7.2002. (Zum [wirklichen] 90. Geburtstag).
- Scheller, Wolf:** „Das Wort, das die Wirklichkeit sucht“. In: Stuttgarter Zeitung, 27.7.2002. (Zum [wirklichen] 90. Geburtstag).
- Lehr-Rosenberg, Stephanie:** „„Ich setzte den Fuß in die Luft, und sie trug‘. Umgang mit Fremde und Heimat in Gedichten Hilde Domins“. Würzburg (Königshausen & Neumann) 2003.
- Mohr, Peter:** „Drei Arten von Mut erfordert das Gedicht“. In: Mannheimer Morgen, 27.7.2004. (Zum 95. Geburtstag).
- Braun, Michael:** „Das schwere ABC des Vertrauens“. In: Stuttgarter Zeitung, 24.2.2006. Unter dem Titel „Vertrauen, dieses schwerste ABC“ auch in: Badische Zeitung, 24.2.2006. (Nachruf).
- Braun, Michael:** „Auf Wolkenbürgschaft. Zum Tod der Lyrikerin Hilde Domin“. In: Neue Zürcher Zeitung, 24.2.2006.
- Hartung, Harald:** „Dem Wunder die Hand hinhalten“. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 24.2.2006. Auch in: Deutsche Akademie für Sprache und Dichtung. Jahrbuch 2006. Göttingen (Wallstein) 2007. S.229–231. (Nachruf).

- Reich-Ranicki, Marcel:** „Außerhalb jeder Regel“. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 24.2.2006. (Nachruf).
- Rohlf, Sabine:** „Da stand ich auf und ging heim, in das Wort“. In: Berliner Zeitung, 24.2.2006. (Nachruf).
- Scheller, Wolf:** „Das Wort, das Wirklichkeit sucht“. In: Mannheimer Morgen, 24.2.2006. Unter dem Titel „Die Spätberufene“ auch in: Rheinischer Merkur, 2.3.2006. (Nachruf).
- Schirnding, Albert von:** „Auf dem Weg zum zweiten Paradies“. In: Süddeutsche Zeitung, 24.2.2006. (Nachruf).
- Stenger, Michael:** „Ein gefrorener Augenblick“. In: Westdeutsche Allgemeine Zeitung, 24.2.2006. (Nachruf).
- Weinzierl, Ulrich:** „Meine Worte sind Vögel mit Wurzeln“. In: Die Welt, 24.2.2006. (Nachruf).
- Winkels, Hubert:** „Befreiung durch Sprache“. In: Tages-Anzeiger, Zürich, 24.2.2006. (Nachruf).
- Weidemann, Volker:** „Mein letzter Besuch bei Hilde Domin“. In: Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung, 26.2.2006.
- Baureithel, Ulrike:** „Auf Widerruf akzeptiert“. In: Freitag, 3.3.2006. (Nachruf).
- Hausmann, Frank-Rutger:** „Gedruckt wie gestorben“. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 25.3.2006. (Über Hilde Domin und Hugo Friedrich).
- Kleinschmidt, Sebastian:** „Unbekanntes Fach“. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 14.10.2006. Auch in: Frankfurter Anthologie 31. Frankfurt/M., Leipzig (Insel) 2007. S.165–167. (Zu dem Gedicht: „Unterricht“).
- Braun, Michael:** „Der Widerspruch von Himmelsglück und Herzensbruch“. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 17.2.2007. Auch in: Frankfurter Anthologie 31. Frankfurt/M., Leipzig (Insel) 2007. S.170–172. (Zu dem Gedicht: „Ein blauer Tag“).
- Reichart, Manuela:** „„Heim in das Wort““. In: Literaturen. 2007. H.12. S.90f. (Zu: „Ich will dich – Begegnungen mit Hilde Domin“, Film-Porträt).
- Scheidgen, Ilka:** „Hilde Domin. Dichterin des Dennoch“. Biografie. Lahr (Kaufmann) 2007.
- Karsch, Margret:** „Der Unruhestifter als Anwalt der Gerechtigkeit. Schuld und Scham in Gedichten von Hilde Domin“. In: Schuld und Scham. Hg. von Alexandra Pontzen und Heinz-Peter Preußner. Heidelberg (Winter) 2008. S.153–164.
- Loretan-Saladin, Franziska:** „Dass die Sprache stimmt. Eine homiletische Rezeption der dichtungstheoretischen Reflexionen von Hilde Domin“. Fribourg (Acad. Press) 2008. (= Praktische Theologie im Dialog 32).
- Mancino, Letizia:** „Ein lyrisches Porträt von Hilde Domin“. Wiesbaden (AIG, Hilbinger) 2008.
- Braun, Michael:** „Quälen und gequält werden“. In: Stuttgarter Zeitung, 3.7.2009. (Zu: „Liebe im Exil“).
- Hahn, Ulla:** „Magische Gebrauchsgegenstände“. In: Die Zeit, 23.7.2009.

- Bürger, Jan:** „...weg in eine eigene Welt“. In: Badische Zeitung, 25.7.2009. (Zum 100. Geburtstag).
- Hartmann, Rainer:** „Ich setzte den Fuß in die Luft“. In: Kölner Stadt-Anzeiger, 25./26.7.2009. (Zum 100. Geburtstag).
- Weidemann, Volker:** „Eine großartige Sekretärin“. In: Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung, 26.7.2009. (Zu: „Liebe im Exil“).
- Groß, Thomas:** „Literatur als die wahre Heimat“. In: Mannheimer Morgen, 27.7.2009. (Zum 100. Geburtstag).
- Koch, Manfred:** „Rebellisches Aschenbrödel“. In: Neue Zürcher Zeitung, 27.7.2009. (Zu: „Liebe im Exil“ und „Sämtliche Gedichte“).
- Rohlf, Sabine:** „Ich setzte den Fuß in die Luft, und sie trug“. In: Berliner Zeitung, 27.7.2009. (Zum 100. Geburtstag).
- wer:** „Hilde Domin wäre heute 100 Jahre alt geworden“. In: Die Welt, 27.7.2009.
- Düwell, Ulrike:** „Es war die Angorakatze“. In: Badische Zeitung, 28.7.2009. (Zu: „Die Insel“).
- Braun, Michael:** „Versöhnung statt Hass“. In: Rheinischer Merkur, 30.7.2009. (Zum 100. Geburtstag).
- Fronz, Hans-Dieter:** „Ein Heim muss kein Heim sein“. In: Mannheimer Morgen, 22.12.2009. (Zur Gesamtausgabe).
- Weyer, Anselm:** „Der Mensch als exiliertes Wesen – Hilde Domin zum 100. Geburtstag“. In: Zblizenia/Annäherungen (Wroclaw). 2009. H.6. S.96–100.
- Tauschwitz, Marion** (Hg.): „Unerhört nah. Erinnerungen an Hilde Domin“. Heidelberg (Kurfälzischer Verlag) 2009.
- Tauschwitz, Marion:** „Dass ich sein kann, wie ich bin. Hilde Domin. Die Biografie“. Vorwort von Beate Weber. Heidelberg (Palmyra) 2009. Vollst. überarb. und erw. Neuausgabe: Mainz (VAT) 2012.
- Winkler, Vera-Sabine:** „Leise Bekenntnisse. Die Bedeutung der Poesie für die Sprache der Liturgie am Beispiel von Hilde Domin“. Ostfildern (Grünwald) 2009. (= Theologie und Literatur 22).
- Tauschwitz, Marion:** „Ein aufgestörter Ameisenhügel“. In: Frankfurter Rundschau, 15.1.2010. (Zum Erdbeben in Santo Domingo 1946).
- Viehöver, Vera:** „Hilde Domin“. Hannover (Wehrhahn) 2010.
- Viehöver, Vera:** „Euphorische Heimkehr? Hilde Domin's Ankunft im Literaturbetrieb der Nachkriegszeit“. In: Zur Präsenz deutschsprachiger Autorinnen. Hg. von Günter Häntzschel, Sven Hanuschek, Ulrike Leuschner. München (edition text+kritik) 2010. (= treibhaus 6). S.69–85.
- Braun, Michael:** „Inventur der Rückkehr“. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 10.12.2011. (Zu dem Gedicht: „Mit leichtem Gepäck“).
- Herweg, Nikola:** „Nur ein Land, mein Sprachland“. Heimat erschreiben bei Elisabeth Augustin, Hilde Domin und Anna Maria Joki“. Würzburg (Königshausen & Neumann) 2011. (= Epistemata. Reihe Literaturwissenschaft 747).

**Coppoletta, Friedmar:** „Kennen wir uns aus der Kinderzeit?“. Eine Notiz von Hilde Domin im Alphons Silbermann-Nachlass“. In: „... und handle mit Vernunft“. Beiträge zur europäisch-jüdischen Beziehungsgeschichte. Hg. von Gideon Botsch u.a. Hildesheim u.a. (Olms) 2012. (= Haskala 50). S.616–621.

**Tauschwitz, Marion:** „Das heikle Leben meiner Worte. 20 Gedichte Hilde Domins und ihre Geschichte“. Mainz (VAT) 2012.

**Wolter, Christine:** „Hilde Domin. ‚unverlierbares Exil‘“. In: Im Schnittpunkt der Zeiten. Autoren schreiben über Autoren. Hg. von Gabrielle Alioth und Hans-Christian Oeser. Heidelberg (Synchron) 2012. S.215–219.

**Gutiérrez de Wienken, Geraldine:** „Poetische Affinitäten. Zum Verhältnis von Schrift und Bild im Geist der japanischen Ästhetik bei Adolf Hölzel und Hilde Domin“. In: Schiffbrüche und Idyllen. Mensch, Natur und die vergängliche, fließende Welt (ukiyo-e) in Ost und West. Hg. von Hans-Günther Schwarz u.a. München (Iudicium) 2014. S.234–248.

**Schwarz, Caroline:** „Zwischen Selbstverständlichkeit und Selbstbestimmung. Konstruierte Heimat bei Jenny Aloni und Hilde Domin“. In: Exil-Lektüren. Studien zu Literatur und Theorie. Hg. von Doerte Bischoff u.a. Berlin (Neofelis) 2014. S.32–41.

**Braun, Michael:** „Das ‚Dennoch‘ von Flucht und Vertreibung. Hilde Domin als Dichterin des Exils“. In: Communio. 2015. H.4. S.389–402.

**Tauschwitz, Marion:** „Hilde Domin. Dass ich sein kann, wie ich bin. Biografie“. Springe (zu Klampen) 2015.

**Braun, Michael:** „Schwimmen in den Straßen einer versunkenen Stadt“. In: Kölner Stadt-Anzeiger, 22. 2. 2016. (Zum 10. Todestag).

**Miyazaki, Asako:** „Erinnerung an eine ‚erinnerungslose‘ Sprache. Sprachimagination bei den Exildichterinnen Hilde Domin und Rose Ausländer“. In: Zeitschrift für interkulturelle Germanistik. 2016. H.1. S.33–46.

**Oehlen, Martin:** „Ich bitte, handle schwesterlich an mir“. In: Kölner Stadt-Anzeiger, 20. 12. 2016. (Zum Briefwechsel mit Nelly Sachs).

**Stuhlfauth-Trabert, Mara / Trabert, Florian:** „Hand in Hand mit der Sprache/bis zuletzt“. Anna Ditges' Dokumentarfilm ‚Ich will dich‘ über die letzten Lebensjahre von Hilde Domin“. In: Henriette Herwig / Andrea von Hülsen-Esch (Hg.): Alte im Film und auf der Bühne. Neue Altersbilder und Altersrollen in den darstellenden Künsten. Bielefeld (transcript) 2016. S.263–279.

Swiderski, Carla: „Restaurationsarbeiten im imaginierten Garten in Hilde Domins ‚Das zweite Paradies‘“. In: Literatur für Leser. 2017. H.2. S.135–165.

Hammers, Irmgard: „Hilde Domin. Dichtungstheoretische Reflexion und künstlerische Verwirklichung“. Wien, Köln, Weimar (Böhlau) 2017.

**Riechers, Hans-Christian:** „Domin, Hilde: Briefwechsel“. In: Text & Kontext. Bd.39. 2017. S.180–182.

Camartin, Iso: „Wegkunde aus der Fremde. Laudatio auf Hilde Domin“. In: Ders.: Die Kunst des Lobens. Berlin (Die Andere Bibliothek) 2018. S.47–53.

Benteler, Anne: „Sprache im Exil. Mehrsprachigkeit und Übersetzung als literarische Verfahren bei Hilde Domin, Mascha Kaléko und Werner Lansburgh“. Stuttgart (Metzler) 2019. (= Exil-Kulturen 2).

Tauschwitz, Marion: „Das unverlierbare Leben. Erinnerungen an Hilde Domin“. Springe (Zu Klampen) 2019.

---

Alle Rechte vorbehalten. © edition text + kritik im Richard Boorberg Verlag GmbH & Co KG und Munzinger-Archiv GmbH, Ravensburg

Originalquelle: Kritisches Lexikon zur deutschsprachigen Gegenwartsliteratur, Stand: 01.11.2019

Quellenangabe: Eintrag "Hilde Domin" aus Munzinger Online/KLG – Kritisches Lexikon zur deutschsprachigen Gegenwartsliteratur

URL: <https://online.munzinger.de/document/16000000108>

(abgerufen von Verbund der Öffentlichen Bibliotheken Berlins am 11.10.2024)